Schwarz Blau Rot Gelb



## STICHWORT: Matthias Corvinus

Matthias Corvinus (eigentlich Hunyadi) wurde am 23. Februar 1443 in Klausenburg geboren als jüngerer Sohn der ungarischen Adligen Erzsébet (Elisabeth) Szilágyi von Horogszeg und von János Hunyadi (rumänisch Iancu de Hunedoara), einem ursprünglich aus einem walachischen Geschlecht stammenden „homo novus“ in der ungarischen Aristokratie, der zum langjährigen Gubernator Ungarns aufstieg und mit seinem Sieg über die Türken 1456 in Belgrad zur Legende wurde. Matthias Corvinus war von 1458 bis 1490 ungarischer König, (Gegen-)König von Böhmen 1469 bis 1490, König in Personalunion des Königreiches Kroatien und beanspruchte als Gegenspieler des späteren Habsburger-Kaisers Friedrich III.) auch Österreich, das er von 1485 bis 1490 von Wien aus beherrschte. Corvinus hat früh erkannt, dass er nur mit der Hilfe und den Ressourcen des Westens erfolgreich der immer stärker werdenden Bedrohung durch die Türken standhalten konnte. Nach verschiedenen Siegen gegen die Türken erreichte das Gebiet der Stephanskrone unter Matthias seine größte Ausdehnung. Es reichte von der Lausitz bis ins heutige Bulgarien. Kulturhistorisch ist die Herrschaft von Matthias Corvinus vor allem durch seine Liebe zur italienischen Renaissance bedeutsam. Buda und auch Wien profitierten sehr stark von den Renaissancekünstlern, die er an seinen Hof holte. Corvinus hat Wesentliches dazu beigetragen, den Stil der Renaissance und deren Weltsicht nördlich der Alpen heimisch werden zu lassen. Corvinus starb am 26. April 1490 in Wien.

*Tafel an Corvinus' Geburtshaus in Klausenburg: Er wird hier entgegen der historischen Realität als Rumäne vereinnahmt.* Foto: „D“/sch

## „… ohne es mit den anderen übel gemeinet zu haben“: Stephan L. Roth

**Klausenburg** – Am Schlossberg steht ein Denkmal für die Toten der Revolution von 1848/49 (im Bild). Auf der (ausschließlich in rumänischer Sprache gehaltenen) Erinnerungstafel steht neben einigen rumänischen Namen ein deutscher: Stephan Ludwig Roth. Roth wurde dort am 11. Mai 1849 standrechtlich erschossen.

Der evangelische Pfarrer hatte erkannt, dass Siebenbürgen grundlegender Reformen bedürfe in Landwirtschaft und im Bildungswesen. Dafür setzte er sich rastlos ein. Zum Verhängnis wurden Roth seine politischen Ansichten. In der Abhandlung „Der Sprachkampf in Siebenbürgen“ nahm er zu nationalistischen Forderungen der Ungarn Stellung, wies auf die Bedeutung der lange Zeit weitgehend rechtlosen Rumänen hin und forderte ein gleichberechtigtes Nebeneinander der Sprachen statt der Vorherrschaft einer. Damit wurde er der von den Ungarn meistgehasste Sachse, obwohl er für ein friedliches Miteinander aller Bewohner Siebenbürgens eintrat.

Als die Ungarn 1848 forderten, das bislang selbständige Siebenbürgen Ungarn einzuverleiben, kam es zum Bürgerkrieg, in dem sich Rumänen und Sachsen auf die Seite des Kaisers stellten.

Im Frühjahr 1849 eroberten die ungarischen Revolutionäre Siebenbürgen. Roth wurde verhaftet, nach Klausenburg gebracht, zum Tode verurteilt und drei Stunden später auf dem Schlossberg erschossen: Ein Justizmord. Im Abschiedsbrief an seine Kinder, die nach seinem Tod zu Vollwaisen wurden, war doch die Mutter ein Jahr zuvor gestorben, schrieb Roth: „Mit meiner Nation habe ich es wohl gemeinet, ohne es mit den anderen Nationen übel gemeinet zu haben.“

Drei Monate später besiegten kaiserliche Truppen die aufständischen Ungarn. Deren politische Forderungen fanden ihren Niederschlag im so genannten Ungarischen Ausgleich von 1867. Siebenbürgen wurde Ungarn angegliedert. Es setzte eine scharfe Madjarisierungspolitik ein. Diese fand erst nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien ein Ende – wurde aber freilich nahtlos vom nun einsetzenden rumänischen Nationalismus ersetzt.

KLAUSENBURG / Eindrücke

# „Arm ist ein Reich, in dem nur eine

## Warum der Ex-Bürgermeister etwas gegen das Königs-Denkmal am Hauptmarkt hatte

**Klausenburg, im Mai – Stolz thront Matthias Corvinus auf seinem Ross, umgeben von vier Getreuen. Majestätisch schaut der König, den die Ungarn als ihren vielleicht wichtigsten ansehen, auf den Betrachter herab; hinter ihm ragt die katholische St.-Michaels-Kirche in die Höhe. Ein idyllisches Bild, könnte der Besucher meinen – und damit die Symbolkraft dieser geschichtsträchtigen Stätte völlig verkennen.**

Von Hatto Schmidt (sch)

Rund um den Platz im Zentrum von Klausenburg brandet der Autoverkehr, und über ihn eilen den ganzen Tag über Menschen. Wer hinhört, bemerkt, dass sie fast ausschließlich Rumänisch sprechen. Nur sehr selten ist der ungarische Tonfall zu vernehmen. Das verwundert, sind doch gut 60.000 der rund 320.000 Einwohner Ungarn. Deutsche gibt es nach der Auswanderungswelle zu Beginn der 90er Jahre kaum mehr.

Das Miteinander der Menschen auf diesem Platz erscheint entspannt. Doch der Eindruck trügt: Gerade an diesem Platz können Nationalitätenkonflikte festgemacht werden, die Siebenbürgen mit seiner zauberhaften Landschaft und den großen Entwicklungschancen an einem für alle Volksgruppen förderlichen Aufschwung hindern. Dagegen erscheinen die Südtiroler Probleme eher als kleinliche Streitigkeiten – und doch ähneln sich die Schwierigkeiten der beiden Länder in vielen Dingen.

*Walache. Ungar oder was? Matthias Corvinus auf seinem Ross. Die Inschrift am Denkmal wurde mehrfach geändert: Bis 1918 (als Siebenbürgen noch zu Ungarn gehörte) stand „Mátyás Király“ (König Mathias), nach dem Ersten Weltkrieg rumänisch „Matei Corvin“, 1940 wieder die ungarische Inschrift (als Hitler durchsetzte, dass Nordsiebenbürgen zu Ungarn zurückkehrte), und ab 1944 (nach dem Putsch, der Rumänien an die Seite der Sowjetunion führte) lateinisch „Mathias Rex“.* Foto: Cluj-Napoca, NOI Media Print

### Auch Klausenburg hat seinen „Siegesplatz“

Wie beim Bozner Siegesplatz wurde auch über den Namen des früher von den Siebenbürger Sachsen Hauptmarkt genannten Platzes gestritten. Piaţa Unirii, also „Platz der Einheit“ heißt er seit 1993 – und der Name ist Programm, wurde er doch anstelle des Namens „Platz der Freiheit“ gewählt.

Den neuen Namen führte Bürgermeister Gheorghe Funar ein, der von 1992 bis 2004 im Amt war. Funar war Chef der extrem nationalistischen Partei der Rumänischen Nationalen Einheit und ist ein Paradebeispiel, wie rumänische Eliten nach der Wende 1989 den Nationalismus verwendeten, um an der Macht zu bleiben.

Funar wusste genau, welch wunden Punkt er berührte: Mit dem Begriff Einheit hat vor allem die ungarische Minderheit ein Problem. Nicht ohne Grund. „Rumänien ist ein … Nationalstaat“, heißt es in Artikel 1 der Verfassung, und über den Artikel 4 gerät das Blut der Ungarn erst recht in Wallung: „Die Grundlage des Staates ist die Einheit des rumänischen Volkes“. Durch diese Formulierung fühlen sie sich aus der Staatskonstruktion ausgeschlossen, auch wenn in den nachfolgenden Sätzen von den Minderheiten die Rede ist.

### Bürgermeister verbietet ungarische Schilder

Funar ließ keine Gelegenheit aus, Spannungen zwischen den ungarischen und den rumänischen Bürgern der Stadt aufzubauen. Er ließ alle fremdsprachigen Straßenschilder und Gebäudebezeichnungen entfernen und untersagte Ankündigungen und Veröffentlichungen in anderen Sprachen als der rumänischen; dies galt auch für Plakate und Werbung.

Was würde der mit versteinerter Miene auf seinem Ross thronende Corvinus zu solchem Treiben in seiner Geburtsstadt sagen? Schließlich war der Sohn eines walachischen Fürsten und einer ungarischen Adligen in beiden Ethnien beheimatet. Er hätte Funars „Strategie der Spannung“ also wohl kaum gebilligt.

### Rumänische Flaggen für den ungarischen König

Eine Methode dieses Bürgermeisters war die Manipulation nationaler Symbole. Ein Beispiel: Funar rahmte den König der Ungarn ein mit je drei rumänischen Flaggen auf jeder Seite des Denkmals. Wer immer also ein Foto vom Corvinus-Denkmal mit der Kirche dahinter knipst, hat auch diese Flaggen auf dem Foto.

Es drohte noch Schlimmeres. 1994 ließ Funar unmittelbar vor dem Denkmal Grabungen beginnen: Er suchte nach dem römischen Forum, um zu beweisen, dass die Rumänen die ersten und damit wahren Herren Siebenbürgens gewesen sind (**siehe Bericht „Napoca“ auf der rechten Seite**).

>>>

### STICHWORT: Siebenbürgen

**Fläche**: 56.000 Quadratkilometer (ganz Rumänien 238.000 Quadratkilometer)

**Bevölkerung**: 7,2 Millionen (ganz Rumänien 21,7 Mio.)

**Nationalitäten**: insgesamt 19

Volkszählung 2002: Rumänen 5,4 Mio. (74,7 Prozent), Ungarn 1,4 Mio. (19,6 Prozent), Deutsche 60.000 (0,7 Prozent), Roma 250.000 (3,4 Prozent), dazu 16 weitere kleinere Volksgruppen.

Volkszählung 1910: Rumänen 2,9 Mio. (53,8 Prozent), Ungarn 31,6 Prozent, Deutsche 570.000 (10,7 Prozent).

**Städte**: Klausenburg 320.000 Einwohner (drittgrößte Stadt Rumäniens), Kronstadt 275.000, Großwardein 200.000, Hermannstadt 155.000, Neumarkt 150.000

**Religion**: Orthodoxe Kirche, griechisch-katholische Kirche, römisch-katholische Kirche; protestantische Kirchen: Reformierte (Calvinisten; Ungarn), Unitarier (Ungarn), Lutheraner (Deutsche, Ungarn und Slowaken), Lutheraner (Evangelische Kirche Augsburger Bekenntnisses: Einheitskirche der Siebenbürger Sachsen)

KLAUSENBURG / Universität (1)

# „Abspaltung wäre Verlust und Rückschritt“

## Univ.-Prof. Breckner: Argumente für eigene ungarische Uni überzeugen nicht – Uni als Spielball der Politik

**Klausenburg (sch) – „Der Streit, ob es eine eigene staatliche ungarische Universität in Klausenburg braucht, darf nicht auf dem Rücken der Babeş-Bolyai-Universität ausgefochten werden“: Univ.-Prof. Wolfgang Breckner ist kategorisch in seiner Haltung.**

Der renommierte Mathematiker ist Vizepräsident des Akademischen Senats und war an der Entscheidung über die Entlassung der beiden ungarischen Dozenten Peter Hantz und Lehel Kovacs im Dezember 2006 beteiligt (die „Dolomiten“ haben mehrfach berichtet). Ihr Vergehen: Sie hatten auf eigene Faust mehrsprachige Hinweistafeln in der Uni angebracht.

„Es ging bei der Entlassung gar nicht um die Schilder an sich“, sagt Wolfgang Breckner, „sondern um die Art der Aktion.“ Hantz und Kovacs hätten als einfache Dozenten keinerlei Vertretungsanspruch gehabt, und ihre ultimative Forderung nach dem Austausch sämtlicher Schilder sei inakzeptabel gewesen.

Die „generalstabsmäßig geplante Aktion“ sei eine reine Provokation gewesen, von vorneherein auf möglichst breite Resonanz in den Medien und in der Politik ausgerichtet. Das sei der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen gebracht habe. Die Universität habe im Übrigen bereits vor der Schilder-Aktion Disziplinar-Maßnahmen gegen die beiden Dozenten einleiten müssen. „Uns blieb in dieser Lage gar nichts anderes übrig, als sie auszuschließen“, sagt Breckner.

An der Babeş-Bolyai-Universität gebe es keine Regeln, die gegen eine mehrsprachige Beschilderung sprächen, sagt Breckner. An Instituten wie dem deutschen Kulturzentrum seien sie in zwei Sprachen gehalten, der Rest sei nach Zweckmäßigkeit beschriftet. Ein Austausch sämtlicher Schilder würde viel Geld kosten, „und wir ziehen es vor, die knappen Mittel, die uns zur Verfügung stehen, für die Ausstattung zu verwenden, beispielsweise für Computer.“

Breckner stört die ungarische Forderung nach einer eigenen staatlichen Universität grundsätzlich. Er ist überzeugt, dass an seiner Universität eine europäische Modell-Uni im Aufbau ist. „1989 war nicht mehr viel übrig von den ungarischen Studiengängen“, erinnert Breckner sich. Der Lehrkörper habe sich dann quer durch alle Sprachgruppen für den Ausbau der Uni auf ein gutes Niveau entschlossen, mit der Vision einer europäischen Ausrichtung. Heute biete die Universität neben Studiengängen in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache auch solche in englischer und sogar in französischer Sprache an (**www.ubbcluj.ro**).

„Die Idee von einer eigenen Universität kommt aus der Politik“, sagt Breckner. Er findet die Argumente nicht überzeugend. Eine Abspaltung wäre nicht nur ein Verlust für das Modellkonzept, sondern überhaupt ein Rückschritt. Beide Teile, die verbleibende wie eine neue ungarische Universität könnten nicht die Qualität und die Effizienz der bestehenden bieten. Dies sähen auch viele seiner ungarischen Kollegen so.

Breckner versteht an den ungarischen Forderungen einiges nicht: „Warum unterstützt der Staat Ungarn nur die privaten ungarischen Universitäten in Siebenbürgen, uns mit den 10.000 ungarischen Studenten aber nicht? Warum verstehen sich diese privaten ungarischen Unis nicht als Ergänzung zu uns, sondern machen uns Konkurrenz?“

*Die Schilder mancher Institute der Babeş-Bolyai-Universität sind zweisprachig, die meisten aber nur in rumänischer Sprache gehalten.* Foto: „D“/sch